

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 61 (1956-1957)
Heft: 3

Artikel: Der letzte Traum der alten Eiche
Autor: Andersen, Hans Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der letzte Traum der alten Eiche

Vor langer Zeit stand einmal im Walde an der Steilküste eines Meeres eine alte Eiche, die gerade dreihundertfünfundsechzig Jahre zählte. Diese lange Zeit hatte für den Baum jedoch nicht mehr zu bedeuten als ebenso viele Tage für uns Menschen.

Da hatte nun einen Sommertag lang eine Eintagsfliege um seine Krone getanzt, gelebt und geschwebt und sich glücklich gefühlt. Als das kleine Geschöpf einen Augenblick lang in stiller Glückseligkeit auf einem der großen, frischen Blätter ruhte, sagte der Baum: «Du armes, kleines Wesen, dein Leben währt nur einen Augenblick! Ist das nicht traurig?»

«Traurig?» antwortete die Fliege. «Was meinst du damit? Alles ist so unvergleichlich licht und klar, so warm und herrlich, und ich bin so froh.»

«Aber nur einen Tag, dann ist alles vorbei. Ich lebe viele Tausende von Tagen, und mein Tag umfaßt ganze Jahreszeiten. Das ist etwas so Langes, daß du es dir gar nicht auszurechnen vermagst.»

«Ich verstehe dich nicht. Habe ich nicht Tausende von Augenblicken, um darin froh und glücklich zu sein? Sag mir, hört die Herrlichkeit dieser Welt auf, wenn du einmal stirbst?»

«Nein», sagte der Baum, «sie besteht unendlich länger, als ich denken kann.»

«Dann haben wir gleichviel Lebenszeit, nur daß wir verschieden rechnen.»

Und die Eintagsfliege tanzte und schwang sich in die Luft, freute sich ihrer feinen Flügel, die wie aus Flor gewebt waren, und freute sich der warmen Luft, die mit dem Duft der Heckenrosen und Kleefelder, des Flieders und Waldmeisters gewürzt war. Der Tag war lang und herrlich, und als die Sonne sank, fühlte sich die kleine Fliege so angenehm müde. Die Flügel wollten sie nicht länger tragen, und sie glitt langsam an einem weichen, schaukelnden Grashalm hinab und schlief fröhlich ein. Das war ihr Tod.

«Arme, kleine Eintagsfliege!» dachte der Eichbaum. «Es war doch ein allzu kurzes Leben.»

Und jeden Tag wiederholte sich derselbe Tanz mit einer andern Fliege, dasselbe Gespräch, dieselbe Antwort und das gleiche Hinüberschlummern. Und der Eichbaum durchwachte seinen Frühlingsmorgen, den Sommermittag und den Herbstabend, bis seine Schlafenszeit, die Nacht kam. Der Winter rückte heran.

Da sangen die Stürme: «Gute Nacht, gute Nacht! Hier fiel ein Blatt, dort fiel ein Blatt. Wir pflücken. Sieh zu, daß du schlafen kannst. Es ist deine dreihundertfünfundsechzigste Nacht. Die Wolke läßt Schnee auf dich herabrieseln; das gibt eine warme Bettdecke für deine Füße. Schlafe gut!»

Allen Laubes entkleidet stand der Baum da, um für den Winter schlafen zu gehen und unterdessen manchen Traum zu träumen. Er war auch einmal klein gewesen und war der größte und schönste Baum im Walde geworden, der mit seiner Krone hoch über die andern Bäume emporragte und von der See aus schon in weiter Ferne gesichtet wurde, so daß er den Schiffen als Wahrzeichen diente. In seiner grünen Krone nisteten wilde Tauben, der Kuckuck rief aus ihm, und im Herbst kamen die Zugvögel und rasteten bei ihm, ehe sie über das Meer flogen. Jetzt aber war der Winter gekommen, Krähen und Dohlen ließen sich auf ihm nieder und schwatzten miteinander, wie schwer es wäre, Futter zu finden. Es war gerade die heilige Weihnachtszeit. Der Baum empfand deutlich, daß es eine festliche Zeit war. Er glaubte die Kirchenglocken zu hören, und dabei war ihm wie an einem herrlichen Sommertag zumute, an dem er frisch und grün seine mächtige Krone ausbreitete. Alles, was er in den vielen Jahren seines Lebens erlebt und gesehen hatte, zog an ihm vorüber. Er sah aus alter Zeit, wie Ritter und Frauen mit Federn auf

dem Hute und Falken auf der Hand durch den Wald ritten. Er sah Soldaten mit blanken Waffen und bunten Trachten, die unter ihm ihre Zelte aufschlugen und ihre Lagerfeuer entfachten. Er sah, wie sich Liebesleute in stillem Glück im Mondenschein trafen und ihre Namenszüge in seine Rinde schnitten. Über den bunten Bildern seiner Erinnerungen war es ihm, als ob ihn von den Wurzeln her ein neuer Lebensstrom durchriesle. Er wuchs und wuchs, der Stamm schoß empor, die Krone wurde voller und voller; und je mehr der Baum wuchs, desto größer wurde sein Wohlgefühl und seine Sehnsucht, immer höher zu kommen, bis zur warmen, glänzenden Sonne.

Schon war er bis über die Wolken gewachsen, die wie große, weiße Züge von Schwänen unter ihm hinzogen, und sah die Sterne, die ihm wie milde, klare Augen entgegenleuchteten. Es war ein unendlich beglückender Anblick, und der Baum empfand eine tiefe Sehnsucht, daß alle andern Bäume des Waldes, alle Büsche, Kräuter und Blumen sich mit ihm zu erheben vermöchten, um dieses Glanzes und dieser Freude teilhaftig zu werden.

Da drang der Duft des Waldmeisters und des Geißblattes zu ihm herauf, und er glaubte den Ruf des Kuckucks zu hören. Und er sah die anderen Bäume unter sich wachsen und sich gleich ihm erheben. Die Birke war am schnellsten; ihr schlanker Stamm sprühte wie ein weißer Blitzstrahl herauf, ihre Zweige wallten wie grüner Flor. Dann folgte der ganze Wald, und die Vögel folgten und sangen, und auf dem Halm, der wie ein grünes Seidenband flatterte, saß die Heuschrecke und spielte mit dem Flügel auf ihrem Bein. Die Maikäfer brummten und die Bienen summten, und es war Gesang und Freude bis in den Himmel hinein.

«Die kleine rote Blume am Wasser muß auch mit», sagte die Eiche, «und die Glockenblume und das Gänseblümchen! Und der schöne Waldmeister vom vorigen Sommer und der wilde Apfelbaum und all die Waldespracht, die seit vielen Jahren gewachsen ist! Wie ist doch diese Glückseligkeit nur möglich und denkbar!»

Und der Baum, der immer höher wuchs, fühlte, daß sich seine Wurzeln aus der Erde lösten.

Während er so träumte, ging ein heftiger Sturm durch die heilige Weihnacht und fuhr über Land und Meer. Die See wälzte schwere Wogen gegen den Strand, und der Baum krachte und brach und stürzte zur Erde. Seine dreihundertfünfundsechzig Jahre waren nun nichts anderes als der Tag der Eintagsfliege.

Am Weihnachtsmorgen, als die Sonne kam, hatte sich der Sturm gelegt. Die Kirchenglocken läuteten, aus jedem Schornstein erhob sich der Rauch. Die See beruhigte sich, und auf einem großen Schiffe auf dem Meer wurden die Flaggen gehißt.

«Die alte Eiche, unser Wahrzeichen, ist fort!» sagten die Seeleute. «Sie ist in der Sturmnacht gefallen. Wer wird sie uns ersetzen?»

Der Baum lag auf der Schneedecke am Ufer ausgestreckt, und über ihn hin erklang vom Schiffe her ein feierlicher Choral, ein Lied von der Weihnachtsfreude und der Erlösung der Menschen in dem Herren Christus:

Nun jauchze laut, o Christeng'mein!
Nun senken wir den Anker ein!
Die Freud' ist ohnegleichen!
Halleluja! Halleluja!

Es war ein wunderbares Lied, und jeder auf dem Schiffe fühlte sich in einer Weise erhoben, wie der alte Baum in seiner letzten, schönsten Traumweihnacht.

Hans Christian Andersen